

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Dienstag

(1827. N^{ro} 98.)

21. August.

An den entfliehenden Amor.

Mit gold'nen Ketten halt' ich Dich gefangen,
Weil tändelnd Du mit kindlichlosen Scherzen
Gefahr nur drohst dem stillen wunden Herzen.
Du spielst so lieb, doch hast Du längst empfunden,
Wie wonnevoll in zarten Blütenstunden
Dein zierlich Neck noch stärker mich umwunden.
Entfliehst so leicht der Liebe leisem Bangen,
Willst ewig nie an meinen Blicken hangen,
Und nimmer mir dein Herzchen wiedergeben?!
Ich seh' ein Thränchen in dem Blicke beben:
Was soll ich thun? was wird den Kummer heben?
Soll ich, Du Schelm, in goldne Sesseln legen,
Was hier mein Himmel ist, mein Seelenleben?
Wer kann, wer will dazu mich je bewegen!
Und doch, Du hast die rechte Art gefunden.
So bleibe denn, wie Du nun bist, gebunden,
Ein flatternd Kind in lieblichleichten Stunden;
Daß länger nicht, ein Aetherbild gestaltet,
Der bloße Wunsch in meinem Herzen waltet.

Breun.

— u e. —

Die Hütte am Brocken.

(Fortsetzung von No. 97.)

Immer schrecklicher ward Hugo's Kampf zwis-
schen Liebe und Pflicht; bald glaubte er im Bewußt-
seyn des Rechtthuns Trost zu finden, bald durch-
drang wieder die Marterqual der Reue seine schwan-
kende Seele. Jetzt bereute er im höchsten Schmerze
dieses Gefühl, daß er Meta'n, in seiner Unent-
schlossenheit geduldig zusehend, in's Gefängniß schlep-
pen ließ; jetzt glaubte er wieder den Zorn des be-
leidigten Himmels über diese Reue, über seine Liebe
zu verdienen, während er den Bannstrahl der Kirche,
den Spott der Welt und alle die fürchterlichen Fol-
gen, gleich einem Schwerte am Faden, über sei-
nem Haupte schweben sah.

So zerrissen von widersprechenden Empfindun-
gen eilte er in die nächste Herberge, denn auf sein
Schloß wollte er natürlich nicht zurück, um der un-
glücklichen Geliebten näher zu seyn, und warf sich,
durchschüttelt von Fieberfrost auf ein Bette, in dü-
stere's Hinbrüten versinkend.

Ein fürchterlicher Traum quälte ihn. Er sah
den Gipfel des Brocken in blauer Lohes aufstam-
men, den Fürsten der Finsterniß unter seinen Gei-
stern thronen, und mitten unter den Larven eine
Mädchengestalt, deren Gesichtszüge er aber nicht er-
kennen konnte. Heulend wankte ein weibliches Ge-
rippe um den mit Feuerbränden umlagerten Heu-
altar, und Hugo — in tödtlicher Angst — hielt nichts
für gewisser, als daß jene beiden Gestalten Meta
und ihre Mutter wären, gewonnen von den Mäch-
ten der Hölle. Noch konnte er vor den Schwärmen,
in grünen Schwefelwolken herumfliegender Teufels-
fragen ihre Gesichter nicht erkennen; aber nun wein-
ten zwei andere weibliche Wesen am Fuße des Ber-
ges so erschütternd durch die frostige Nacht, daß
sich das Gewölbe des Himmels öffnete, aus welchem
ein entsetzlicher Blitz herabfuhr, und den Berg bis
tief in den Grund spaltete. Eine unbeschreiblich
milde Stimme aber sprach: *Die Reue des Sün-
ders vernichtet den Trug der Hölle!*
Und im Augenblicke verschwand der Spuck; aber
Meta und ihre Mutter knie'ten am Fuß des Ber-
ges — die seligen Blicke zum Himmel erhoben.

Nun erwachte Hugo, und sein in Thränen
gebadetes Kissen, und der helle Schlag einer Nach-
tigall im Fenster überzeugten ihn, daß er get-
habe. — Wo H hatte ihm das Ende des Traumbil-
des einigen Trost gewährt, doch die trübe Wirk-

lichkeit vor sich, und — wie denn der Mensch immer geneigter ist, das Schlimme, als das Gute zu erwarten — fiel er in dieselbe Schwermuth, mit der er eingeschlafen. — „Was wird sie jetzt machen?“ sprach es unaufhörlich in seinem Innern. „Die Unglückliche! Grausamer, du liehest sie hinführen in das nächtliche Gefängniß, gefühllos genug, ihr nicht ein Mal ein armseliges Wort des Mitleidens, des Trostes zu sagen! Jetzt liegt sie vielleicht betend auf den Knien, während ich, ihr Henker —“ Mit diesen Worten sprang er auf, riß eine an der Wand hängende Laute herab, und eilte nach jener Gegend des Marktes, in welcher sich das Gefängniß befand.

In erwartender Unruhe setzte er sich auf einen Stein, nahe unter den vergitterten Fenstern, und sang, oder stöhnte vielmehr jenes Lied, welches er der Geliebten in der süßesten Stunde seines Lebens gesungen, zur Laute.

Meta vernahm die wohlbekannte, theuere Stimme, und — hochentzückt, daß er sie nicht ganz verlassen wolle — warf sie zum Zeichen, daß sie ihn vernehme, den silbernen Pfeil hinab, mit welchem sie ihr Haar befestiget hielt; Hugo hob ihn auf, preßte ihn an die Lippen, und entfernte sich damit, um die bereits aufmerksam gewordene Wache nicht zu irgend einem Schritte zu veranlassen, der Meta'n vielleicht in noch engere Haft bringen konnte.

So nahm er wieder sein heißes Lager ein, welches der Schlaf floh, um es den ängstlichsten Vorstellungen von den Ergebnissen der nächsten Tage einzuräumen.

Endlich war die schwerdurchwachte Nacht entflohn, und mit wilder Eile flog er zum Gerichte, um Kunde über das Schicksal der Gefangenen zu erlangen. Die Richter aber hatten noch am vorigen Abend entschieden, daß der wegen Zauberei angeklagten Tutta innerhalb zwölf Stunden der Prozeß gemacht, Meta aber, nach bereits erhaltenem Forschungsergebniß, unter Schutz und Aufsicht der Nonnen des Rosalienklosters freigegeben werden solle.

Hoffnungslos, Meta'n nie wieder zu sehn, und in peinlicher Erwartung über den Ausgang des Prozeßes, verlebte Hugo den unendlichen Tag, bis die traurig tönende Glocke mit dem Schläge fünf Richter und Volk auf dem dazu bestimmten Platze vor der Stadt, zur Vornahme der in jenem finsternen Zeitalter gefehlich gewesenen Proben versammelte.

Langsamem Schritte kam der Richter, umgeben von seinen Wachen heran; murmelnd folgte ihm der neugierige Pöbel, den weiten, von Bäumen be-

grenzten Umkreis bedeckend, und der Richter bestieg den für ihn bestimmten erhöhten Platz, während die Sonne blutroth hinter Wolken verborgen, ein düstres Licht auf die unheimliche Scene warf. Tutta wurde herbeigebracht, und Todtenstille herrschte ringsumher, als sie vor dem Stuhle des Richters Halt machte.

Hugo, in höchster Spannung drängte sich so nahe heran, als es sein Wunsch unbemerkt zu bleiben gestattete.

Noch regte sich kein Laut; bis endlich nach Ablegung der Anklage, der Richter die Wasserprobe vorzunehmen befahl.

Die Trommel wurde gerührt, Tutta an den nahen Strom geführt, entkleidet, und in's Wasser hinabgestossen.

Aller Augen waren auf diesen Punkt gerichtet, jedes Herz, selbst der Rohesten aus dem Pöbel klopfte heftig; Einige beteten, Andere hofften gar ein Wunder vom Himmel; aber die Unglückliche schwamm! schwamm über der Fläche des Wassers, wie von festem Boden getragen. —

Indeß stand Hugo mit in die Brust herabgesenktem Haupte unter der Menge, und blickte in steter Unruhe zuweilen hinüber nach der Gegend des Brocken, dessen weitumerschauendes Haupt wieder in Abenddünsten ruhte; er glaubte wieder zu träumen, wieder die schrecklichen Gestalten sich drauf herumtummeln zu seh'n, und was ihn sonst noch in vergangener Nacht geängstiget hatte: unablässig marterte er sein Gehirn, dem Traumbilde eine günstige Bedeutung unterzulegen, und eben schwindelte er wieder an dem schroffen Abgrunde der Zweifel, als der Richter die bebende Tutta verhüllen, und vor sich führen ließ. Noch ein Mal fragte er sie, ob sie ihren Bund mit dem Bösen nun noch nicht eingesteh'n wolle? Tutta aber wiederholte mit ihm, melwärts erhobenem Blicke und gefalteten Händen, daß sie schuldlos sey, und schwur wieder, daß sie es auch beweisen könnte, wenn nicht ein furchterlicher Eid sie daran hinderte.

Vom Richter bis zum Letzten aus dem Pöbel glaubte nun freilich Jeder, daß dieser Eid nichts anderes, als der mit dem Satan geschlossene Pakt seyn könne, und nun erscholl das Urtheil: „Sie ist eine Hepe!“ — „Sie ist als schuldig erkannt, auf den Holzstoß mit ihr!“ rief der Richter.

Jetzt bewegte sich der Zug auf den Marktplatz: Tutta wurde an die Säule gebunden, das Holz umhergeschichtet, und schon begann der Rauch aus

den angezündeten Scheitern hervorzuqualmen, als einer der Knechte dem Richter hinterbrachte, daß *Meta* um die Barmherzigkeit bitte, noch ein Mal ihre unglückliche Mutter seh'n zu dürfen. Der Richter ließ es gescheh'n, und *Meta* stürzte herbei, von den Nonnen des Rosalienklosters gefolgt. Vor dem Richter auf die Kniee fallend, bat sie um Gnade, um Aufschub. „Ich will sie loskaufen!“ schrie sie, unbekannt mit dem Gesetze, und in Verzweiflung. „Nehmt Alles, was ich noch besitze, ach! nur gebt sie frei!“ — Da zog sie ein schweres goldenes Kreuz aus dem Busen, und reichte es dem Richter. „Es ist das einzige, was mich an meinen Vater erinnert, aber nehmt es hin!“ sagte sie drangvoll, und ließ in der Hast das Kreuz auf das Steinpflaster fallen.

Ein nahestehender Lanzknecht hob es auf, und gab es dem Richter. „Das ist Teufelsgold, unglückliches Mädchen!“ sagte dieser bedauernd, „geh' hin, und wirf es in den Strom, und danke Gott, wenn Du solcher Dinge ledig bist!“

„Wenn auch nicht Teufel's Gold,“ rief ein in der Nähe stehender Jude, „doch ganz gewiß falsche's.“ —

„Falsches? so hat's wohl der gemacht“ sagte der Richter, auf einen Verbrecher zeigend, der eben herbeigeführt worden war, die Todesstrafe durch das Rad zu empfangen. — „Wie denn, Falschmünzer?“ fragte ihn der Richter.

Trozig erhob Jener den Kopf.

„Mein Vater!“ schrie *Meta* unter einem Strome von Thränen, „auch Du in diesen Händen!“

„Dein Vater, Mädchen? Das bin ich nicht, so wahr mir Gott eine selige Sterbestunde verleihe!“ rief *Jost*. „*Tutta*! Du bist keines Eides entbunden. Gebt sie frei! Ich beweise ihre Unschuld.“ Der Richter befahl sie loszubinden, und als nun das vom Rauche halbbetäubte Weib näher geführt wurde, hieß er Jenen sagen, was er zu *Tutta's* Gunsten vorbringen zu können glaube.

(Beschluß folgt.)

B e i t r a g

zu E. W. Koch's Skizzen aus dem Leben Domenico Fontana's in No. 80 bis einschl. 87 der Iris.

Der mit Recht berühmte Baumeister *Fontana*, hatte sich in seinem Entwurfe zur Aufrichtung des gigantesthen Obelisken nur in einer — bei so viel andern Akzessorien leicht zu übersehenden Nebensache (insoferne bei einem solchen Beginnen Etwas für Nebensache angesehen werden kann und darf) verrecknet. Als die Maschine nemlich — ich weiß nicht ob zum acht und vierzigsten oder fünfzigsten Male zog — zeigte es sich, daß das Seilwerk nicht hinreichte, den Riesenstein an Ort und Stelle zu bringen; *Fontana* erschrak ohne die Besinnung zu verlieren, rief alle seine Geisteskräfte urplötzlich zu Rathe, um Abhilfe zu treffen, und blieb während ein Paar Sekunden im Nachdenken versunken, zeigte aber äußerlich nur, als ob er den Arbeitern und Pferden eine kleine Erholungsppause zur letzten Anstrengung schenken wollte. Unter der Menge von Zuschauern bemerkte jedoch ein — bis zur Stunde noch Unbekannter — des Meisters wenn auch noch so gut maskirte Verlegenheit, und rief auf ein Mal mit einer gellenden Stimme, die aus einer für das Großartige des Unternehmens begeisterten Brust von edler Ungeduld erhobt, sich hervordrängte: „Bagnate le Corde!“ *Fontana* befolgte, ohne seinen Künstlerstolz dadurch gekränkt zu fühlen, den weisen Zuruf, ließ die Stricke mit Wasser begießen — diese erdehten sich und das Meisterwerk ward vollbracht.

J. B. v. Vitelli.

Die Grazien an die Menschheit.

Immer bangt Euch nach uns, und nimmer könnt Ihr uns finden; —

Wollt Ihr gewinnen das Kind, müßt Ihr die Mutter nicht steh'n.

E. W. Schiebler.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Ofen, 7. August 1827.

(Beschluß von No. 97.)

An allgemeiner Anerkennung des entzückten Publikums fehlte es der Debitantin nicht; — sie wurde in vielen Scenen mit stürmischen Beifall überhäuft, und vier Mal enthusiastisch

gerufen. — Ich wünsche *Gen. Laddey*, und gewiß auch mit mir das versammelte Publikum, Glück zu dieser Aquisition. — Ist auch *Herr Werle* zu schwach, den schärfern Blick der Kritik auszuhalten, und die schweren Probleme, welche ihm die Rolle des Phaon bietet, zu lösen, — so bleibt sein Eifer und Fleiß doch unverkennbar, und gewiß ist auch diesem jungen Prio-

ster Thallens, bei unermüdeter Ausdauer, ein 'gutes Horoskop zu stellen. — Ihm würdig zur Seite stand seine Frau, — die liebliche Schwester der trefflichen Ladday. — Nicht bald ist mir im Fache der jugendlichen Liebhaberinnen eine angenehmere Erscheinung vorgekommen, — und mit innigem Vergnügen bemerkte ich auch in ihr ein lebenswerthes Ringen nach Bervollkommnung ihrer Kunst, welche auch bei ihrer Jugend, und durch das meisterhafte Vorbild ihrer Schwester gewiß nicht fehlen wird. — Heute trug sie mit vollem Rechte den honigsüßen Namen „Melitta.“ — Noch erwähne ich der Mad. Martielli, welche die Parthie der Eutharis gut memorirte, und auch zur Friedlichkeit spielte. — Die Direction, und der sämtliche beschäftigte Kunstverein, welche mich um ein Paar schöne Stunden reicher machten, empfangen meinen wärmsten Dank, für diesen genussreichen Abend.

F. v. S.

Wien, 16. August 1827.

(Von Dr. Kumy aus Ungarn.)

Die neue allgemeine Wiener Handlungs- und Industrie-Zeitung, herausgegeben von Alois Hofmann (den rühmlich bekannten Umarbeiter des Funke'schen Natur- und Kunst-Lexikons, Wien bei Kaulfuß und Krammer, und des naturhistorischen Atlas, der einem wesentlichen Bedürfnisse abhilft), Wien bei Franz Ludwig (in Duart) entspricht den gehegten Erwartungen vollkommen. Die bisher erschienenen Nummern enthalten, außer einer Menge kürzerer interessanter merkantilischen, technologischen, naturhistorischen und anderer verwandten Notizen, mehrere gediegene, längere Abhandlungen und Aufsätze, z. B. über den indischen Handel und seinen Einfluß auf Nationalgröße und Reichthum; über das Graviren und Wechen der Stahlplatten (vom Herausgeber); über die Hundeposten in Kamtschatka; über Fernando Po, in Zukunft Englands wichtigsten Handelspunkt an der Küste von Afrika; eine Untersuchung, warum die österreichische Papierzeugung der ausländischen noch nachstehe, sammt einem vorgeschlagenen Mittel zu ihrer Verbesserung (von Dr. Ritter); über den echten Storar; über die Weine der alten und neuen Griechen (ist bereits in den Gräber Aufmerksamkeiten, ohne Anzeige der Quelle, nach österreichischer Zeitungsmanier, übergangen); eine Uebersicht der Goldproduktion; über den neuen großen nordholländischen Kanal; über die Entstehung und die Fortschritte des Baues der k. k. privilegierten ersten österr. Eisenbahn zwischen der Moldau und der Donau (von A. J. H.); über geschnittene Steine und Samen; über Maystengel als Viehfutter; über Gravirung und Färbung des Stiches auf Eisenblech; einen Beitrag zur Kenntniß des feineren Pelzwerkes (von G. R. t.); über den ätherischen Kopalkernis; über die k. k. privilegierte Nadel- und Messingwaaren-Fabrik des privil. Großhändlers, Anton Sainisch, in Wien (mit einer schönen Abbildung); über die Einteilung der Zeit bei den Griechen (von A. M. r.); über den Zustand der österr. Pfeifenköpfe-Fabrikation aus Meeresschaum (von A. J. H.); Blick auf Bessarabien (von A. M. r.); über den Diamanten (vom Herausgeber); über Tobia, den Ein-

gangshafen des Freistaates Bolivia, am stillen Meere (von A. J. H. — n) u. s. w. Die jeder Nummer beigegebenen Beilagen enthalten Korrespondenz- und andere Handels- und Industrie-Nachrichten, Verzeichnisse von Patenten, Wechsel- und Geldcourse, Getreide- und Waaren-Preise, bibliographische Neuigkeiten, einen kommerziellen und technologischen Wegweiser, eine Chronik in- und ausländischer auf Handels- und Gewerbstunde bezüglicher Gesetze und Verordnungen, ämtlicher Belegungen und Bekanntmachungen, interessante Zeitnachrichten, Uebersichten der Geschäftserträge der privil. österr. Nationalbank, Nachrichten über außerordentliche Elementarereignisse u. s. w. Möchte es doch mehreren meiner Landsleute gefällig seyn, den wackeren Herausgeber mit merkantilischen Korrespondenznachrichten und mit interessanten Aufsätzen über die ungarische Industrie- und Gewerbstunde und Handelsstatistik zu unterstützen!

Auch die Zeitschrift für Naturwissenschaft und Mathematik von den gelehrten Professoren der Wiener Hochschule Baumgartner und von Ettinghausen hat den besten Fortgang und die neueren Hefte enthalten immer mehr Originalaufsätze. Ein Beweis, daß es dem österreichischen Kaiserstaat nicht an gründlichen und thätigen Naturforschern und Mathematikern fehlt. Gerne würde ich unter den Mitarbeitern auch gründliche ungarische Physiker und Mathematiker, wie Professor Gabriel von Kováts-Martiny zu Preßburg, Professor Tomskányi zu Pesth und einige Andere sehen.

Die Kaiserstadt Wien wird sich auch bald einer eigenen Zeitschrift für Oekonomie und deren Hilfswissenschaften erweuen. Die Gemeinnützigkeit und Nothwendigkeit der Herausgabe einer solchen Zeitschrift für den gesammten österreichischen Kaiserstaat in der Hauptstadt Wien ist in der allgemeinen Sitzung der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft im Januar d. J. zur Sprache gekommen, und der fürstl. Schwarzenbergische Revident, Hr. Karl Ernst Mayer, (der verdienstvolle Verfasser des neuesten allgemeinen deutschen Gartenbuchs mit Rücksicht auf Boden und Klima, Wien 1827. 8.) hat sich entschlossen eine solche Zeitschrift herauszugeben und mehrere ordentliche Mitglieder der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft, die er um ihre Theilnahme ersuchte, z. B. der Professor der Landwirtschaft an der Wiener Universität, Hr. Kettner, Hr. Ritter von Heintl, meine Wenigkeit, und Andere haben ihm dieselbe zugesichert.

Unverbürgtes aus Palmyra.

Vor etwelchen Tagen borst in unserer Nähe ein Berg, der bis dahin für vulkanisch gehalten wurde, und förderte ein Duzend lustiger Menschengebilde zu Tag, die man sogleich für moderne dramatische Dichter erkannte. Sie sprachen durchgehends in Trochäen, bewegten sich und niesteten sogar nach diesem Werbmaße, wählten unter sich einen Führer, den sie Fatum, auch Fatum oder Factotum nannten und zogen mit unglaublicher Schnelligkeit weiter in solche Gegenden, wo man, wie sie sagten, zur Verbesserung des Zeitgeschmacks mit Schnücht auf sie warten soll. Gleich nach ihrem Entfernen versank der Berg und an dessen Stelle hat sich ein wasserreicher Teich gebildet, der eine treffliche Viehtränke gibt.